

Fast unbemerkt stehen in der Ostschweiz Monumente gelebter Ökumene: Simultankirchen, die seit jeher von Katholiken und Reformierten gemeinsam genutzt werden. Das Modell spart Kosten - und könnte die erlahmte Beziehung der schrumpfenden Grosskirchen neu beleben.

# Die Madonna grüsst auch die Reformierten

TEXT: REMO WIEGANG, BILDER: SEVO MARTIN

**D**ie Ökumene vermag Christen hierzulande kaum mehr von den Kirchenbänken zu reissen. Während sich die offizielle Amtskökumene seit Jahren in theologischen Details verliert, hat man sich auf Gemeindeebene an ein höfliches, unverbindliches Miteinander gewöhnt. Abgesehen von punktuellen Projekten - wie vorgestern der alljährliche ökumenische Weltgebetstag - leben die Konfessionen aneinander vorbei. Das Feld zwischen netter Routine und einer einst erträumten Kircheneinheit liegt brach.

Bogung der Kirche. Auf dem rund 300 Jahre alten Taufstein liegt ein Holzdeckel, der sich nach zwei Seiten aufklappen lässt, darunter sind jeweils zwei identische Glasschüsseln: Das katholische Weihwasser soll sich nicht mit dem reformierten Leitungswasser vermischen.

## Maria und die Leinwand

Der gemeinsam-getrennte Taufstein ist typisch für die Ermatinger Kirche. Seit 1536 wird sie von Reformierten und Katholiken simultan genutzt. Die Kirche zeugt von gutem Einvernehmen ebenso wie von langjährigen konfessionellen Grabenkämpfen, die klare Grenzen verlangen. So übertrug man den Chorbereich ganz den Katholiken, womit drei Heiligenfiguren vor reformierten Bilderstürmern geschützt wurden. Lange Zeit wurde während der reformierten Gottesdienste der Chor dafür durch einen Vorhang verdeckt - heute haben sich Luthers Nachfahren mit Maria und Co. arrangiert. Noch immer verstehen sich die Katholiken allerdings eher als Hüter des Raumes: Als die Reformierten im Jahr 2013 die Decke des Chors für die Fixierung einer neuen Leinwand vorschlugen, «hätten wir schon ein paar Rückfragen», berichtet Anne Zorell. Man fand sich, die Vorrichtung wurde clever versteckt, auch die Katholiken brauchen die Leinwand heute. Doch Pfarrer Mettler, damals gerade frisch aus dem tiefreformierten Sumiswald ins konfessionensgemischte Thurgau gezogen, realisierte: «Diese Kirche gehört mir nicht.»

Speziell die alternierenden Ermatinger Gottesdienstzeiten: Diesen Monat beginnt um 9 Uhr der katholische, um 10.30 Uhr der reformierte Sonntagsgottesdienst, nächsten Monat wird gewechselt. Rund sechsmal im Jahr wird zusammen gefeiert. Ein fortwährendes Hochzeitsfest ist die gemeinsame Nutzung der Kirche nicht. Sie verlangt Rücksicht, Absprachen, Zeit. Die Entscheidung für den Zusatzaufwand besteht darin, «mit den Augen des anderen sehen zu lernen», so Mettler. Seine Gottesdienste kennen mittlerweile einzelne katholische Elemente, reformier-

te Glasaltäre, Kreuze, Blumen, Kerzen, so in die Kirche, gelassen die Stille oder entzündend eine Kerze. Auf Initiative von Zorell soll nächstens ein Taufnetz den Kirchenraum schmücken: mit Fischen, welche die getauften Ermatinger Christkinder beider Konfessionen zeigen. Kurz: Sichtbare Ökumene, wie sie mal geträumt wurde. Ausserhalb der Ostschweiz sind Simultankirchen kaum bekannt. In den Boomjahren nach 1970 wurden einige neue ökumenische Kirchen erbaut. Nun, da es kaum mehr neue Kirchen braucht, wird die gemeinsame Nutzung bestehender Kirchen wieder vermehrt zum Thema. So finden zum Bei-



Der reformierte Pfarrer Marc Mettler und die katholische Gemeindeleiterin Anne Zorell Gros teilen sich die Kirche von Ermatingen - und den zweiseitigen Taufstein.



Auch für die Gesangbücher gibt es in Ermatingen eine reformierte und eine katholische Seite.



Der Blick über den Altar in den Chor der von beiden Konfessionen genutzten Kirche.



Maria mit dem Kind: Für die Katholiken nicht aus dem Kirchenraum wegzudenken.



Gemeinsam und doch getrennt: Die beiden Gemeindeleiter im Mittelgang.

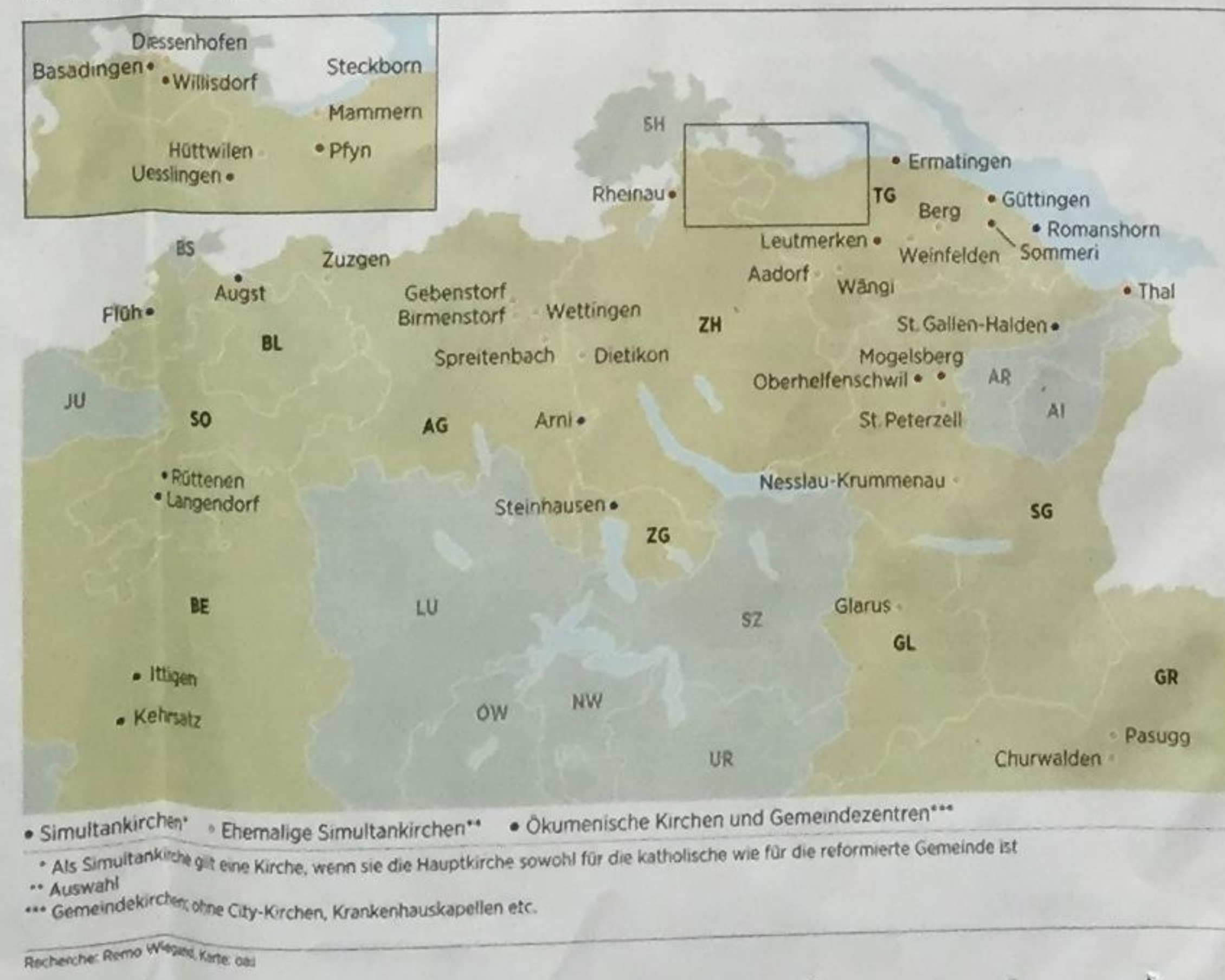
## Taufstein mit zwei Klappen

Dabei kann Ökumene sehr konkret werden: In der Ostschweiz stehen mehrere Kirchen, die seit Jahrhunderten von katholischen und reformierten Gemeinden gemeinsam genutzt werden (siehe Grafik). Diese Simultankirchen entstanden dort, wo sich nach der Reformation keine Konfession eindeutig durchsetzen konnte. «Unterangebot wie der Thurgau wurden im Turnus von katholischen und reformierten Orten regiert. Es herrschte Religionsfreiheit, was in 27 Gemeinden zur simultanen Kirchenbenützung führte», erklärt Johannes Stückelberger, Dozent für Religions- und Kirchenästhetik an der Universität Bern. «Die gemeinsame Nutzung war eine Notlösung.» Heute erscheinen Simultankirchen wie die Vision einer neuen Normalität: Die Christen werden weniger, Kirchen und Kassen leerer, Immobilienkosten bleiben hoch. Könnte die Not der Kirchen also zur Tugend werden?

Ermatingen, Thurgau: Das pittoreske Dörfchen am Bodensee zählt rund 2000 Protestanten und 1500 Katholiken. Eine überdimensionierte Kirche thront über den Fachwerkhäusern. Die Gottesdienste zelebrierten hier Anne Zorell Gross, katholische Gemeindeleiterin, und Marc Mettler, reformierter Pfarrer. «Das Schönste ist ja der Taufstein», strahlt Pfarrer Mettler bei der

## Die Landkarte der gelebten Ökumene

Simultankirchen dienen einer katholischen und einer reformierten Ortsgemeinde gemeinsam als Gotteshaus. Das Modell existiert vornehmlich in Deutschland, im Elsass und in der Schweiz. Vielerorts als Notlösung und Kompromiss entstanden, wurden viele Simultankirchen bis zum Zweiten Weltkrieg durch konfessionelle Neubauten ersetzt, die heute meist zu gross sind.



spiel in der Berner Agglomeration katholische Gottesdienste in reformierten Kirchen statt. In einem Stadtbanner Quartier scheiterte der komplette Umzug der reformierten Gemeinde in die benachbarte katholische Kirche erst, als diese ihren Standort ebenfalls aufgab. Ähnlich ein Fall im Basler Hirzbrunnquartier: Die Reformierten gehen ihre Markuskirche auf, in Katholisch-St. Michael wären sie willkommen. Doch zeitgleich überlegen beidseits die Kirchenleitungen, ob die Ressourcen für einen Standort im Quartier überhaupt noch ausreichen. Falls ja, wartet als weitere Hürde noch die Denkmalpflege: Diese stellt sich schützend vor die St. Michael-Kirche, für die die Reformierten eine Renovation angedacht haben - die klassischen Kirchenbänke sollten zugunsten einer flexiblen Bestuhlung geopfert werden.

Der Kirchenbau-Experte glaubt dennoch, dass das Modell der Simultankirchen Zukunft hat. Vorab in den Städten: «Wo es Gesamtkirchengemeinden oder Stadtverbände gibt, ist es einfacher, Zusammenschlüsse zu fördern», sagt Johannes Stückelberger. Kleinere Kirchengemeinden seien oft weniger reform- und experimentierfreudig. Solange sie es finanziell stemmen können, beanspruchen sie «eusi Chile» für sich selbst. Oft entsprechen sie damit auch einer Stimmung im Kirchenvolk, das emotional an einer Kirche hängt und Veränderungen skeptisch begegnet. Verständlicherweise, meint Stückelberger: «Die eigene Konfessionskultur manifestiert sich immer auch räumlich. Für die Katholiken ist

der Kirchenraum ein heiliger Raum, für die Protestanten nicht.»

## Wie ein altes Ehepaar

Sicher sind Flexibilität und Kreativität gefragt, wenn die Konfessionen zusammenspannen wollen. Ökonomisch, ökologisch und ökumenisch ergeben Simultankirchen unbestritten Sinn. Die Schlüssel der Gotteshäuser liegen letztlich in der Hand der autonomen Kirchengemeinden. Übergeordnete Instanzen äussern sich entsprechend vorsichtig, aber tendenziell offen: Im Kanton Aargau - wo bis Ende des 19. Jahrhunderts noch fünf Simultankirchen bestanden - würde beispielsweise der katholische Kirchenrat seine Kirchengemeinden bei entsprechenden Anfragen unterstützen. «Das ist sicher eine Möglichkeit, die man vermehrt prüfen muss», sagt auch der reformierte Baslerbieter Kirchenratspräsident Martin Stingelin, der einst in Romanshorn selber eine ökumenisch genutzte Kirche betreute. Beim Bistum Basel schliesslich heisst es auf Anfrage, dass «kanonisch nichts dagegen» spräche, Gottesdiensträume mit den Reformierten zu teilen. Man begreift dies aber als «Ausnahmefall» und nicht als «Strategie».

Fakt ist: Obwohl Simultankirchen gerne als zukunftsweisend gepriesen werden, prioritär sind sie für Kirchenleitungen nicht. Es scheint, als warteten die reformierte und die katholische Kirche lieber ihr Ende ab wie ein altes Ehepaar - bis es zu spät ist, um noch gemeinsam eine neue Wohnung zu beziehen. Anstatt sich wie zwei frisch Verliebte zu fragen: Zu dir oder zu mir?

480 Jahre teilen sich die Ermatinger eine Kirche  
6 gemeinsam gefeierte Anlässe pro Jahr



Die Simultankirche in Ermatingen von aussen.